

Finale

O-Ton

«Zu leben, das ist Kraft, die sich voll genügt. Ganz ohne sonstigen Sinn, allmächtig genug.»

Emily Dickinson
Dichterin

Nachrichten

Gottfried Böhm stirbt im Alter von 101 Jahren

Kickwort Der Kölner Architekt Gottfried Böhm ist tot. Der für monumentale Beton- und Sakralbauten bekannte Architekt starb am Mittwoch im Alter von 101 Jahren in der Domstadt. Zu den bekanntesten realisierten Projekten unter Beteiligung Böhms zählen das Hans-Otto-Theater in Potsdam und der Mariendom von Neviges. Darüber hinaus schuf der Baumeister Museen, öffentliche Gebäude, Geschäftsbauten und Wohnhäuser. 1986 wurde Böhm mit dem renommierten Pritzker-Preis ausgezeichnet. Zehn Jahre später wurde ihm der Staatspreis des Landes Nordrhein-Westfalen verliehen. Böhm hinterlässt vier Söhne. Drei von ihnen sind Architekten. (sda)

Hongkong verschärft Zensur von Filmen

Film Die Behörden in Hongkong verstärken die Zensur und prüfen Filme nun auch auf mögliche Verstösse gegen die nationale Sicherheit. «Jede Handlung oder Aktivität, die eine die nationale Sicherheit gefährdende Straftat darstellen könne», müsse «verhindert und unterdrückt» werden, hiess es in der neuen Richtlinie, die die Regierung der chinesischen Sonderverwaltungszone am Freitag veröffentlichte. Bei der Beurteilung eines Films müssten die Zensoren zudem prüfen, dass «die gemeinsame Verantwortung des Volkes von Hongkong, die Souveränität, Einheit und territoriale Integrität der Volksrepublik China zu wahren», geachtet werde. Die schärferen Regeln gelten ab sofort. In China werden Filme streng geprüft. Nur wenige westliche Filme oder Dokumentationen werden dort veröffentlicht. Die Zensur in Hongkong ist für gewöhnlich nicht so rigoros. Es gibt jedoch Anzeichen dafür, dass die Behörden die Kultur- und Kunstszene stärker kontrollieren wollen. (afp)

Baustelle



Innenraum des Schulhauses Marzili, wo die äussere wie die innere Erscheinung in feinste Details gehüllt sind. Foto: Jürgen Beck

Auf die Details kommt es an!

Architektur Neue Gebäude sahen lange simplen Schuhschachteln mit ausgestanzten Löchern ähnlich. Der Erweiterungsbau der Volksschule Marzili zeigt, wie Handwerkskunst wieder zu Ehren kommt.

Bettina Gubler, Sonja Huber

«Um dem grossen Schulraum einen kindlichen Massstab zu verleihen, braucht es Detailreichtum.» So lautete die Aussage von Berufskollegen an einem Vortrag zu ihrer Arbeit. Sie hätten absichtlich zahlreiche unterschiedliche Materialien kombiniert, damit bei jedem Materialübergang ein Detail entstehen kann, das den Raum strukturiert und damit der Grösse des Kindes näher bringt.

Dieser bedachte Umgang im Wechsel von Material und Farbe, das sorgsame Ausführen von Details als architektonische Sprache wurde seit den 90er-Jahren leider vernachlässigt und bis ins Unsichtbare getrieben – zwei unterschiedliche Oberflächen wurden mittels kleiner Fugen reizlos in eine plane Ebene aneinandergesetzt. Dabei verleihen gerade die feinen Details einem Gebäude so viel

Charme: Der Übergang der gestrichenen Wand zur Ruffen-Jute-Tapete, die das Treppenhäuser vor Abnutzung schützt, wurde früher mit einer filigranen Holzleiste abgedeckt, genauso wie die Zierleiste die Decke im Übergang zur Wand umrandet und liebevoll Stuck genannt wird.

Die Tablare der alten Küchen lagerten auf formschön gestalteten Konsolen. Beim Buffet war deutlich erkennbar, wo der Schreiner in welcher Art eine Verbindung geschaffen hatte. Irgendwann aber wurden all diese Details mit grossem Aufwand akribisch weggeglättet. In der Mehrzahl der aktuellen Ausschreibungen steht heute «versteckt montiert», die unsichtbaren Konsolen und Nahtstellen haben jedes sichtbare Handwerk vertrieben. Hygienischer seien die modernen Möbel und Bauweisen, bei denen sich nirgends Staub ansetzen kann, weil es

schlicht keine Absätze und Nischen gibt.

In der architektonischen Bewegung der «Swiss Box» in den 90er-Jahren wurde die Detaillösigkeit in den Exzess getrieben. Es sind Bauten, die von aussen aalglatt wirken und wie Fremdkörper in ihrer Umgebung stehen. Bei Fenstern durften weder Leibungsbretter noch Sims sichtbar sein. Mit unermesslichem Aufwand wurde die Entwässerung hinter der Fassade versteckt gelöst und sämtliche Vor- und Rücksprünge in der Konstruktion eines jeden Bauteils wegretouchiert, um in minimalistischer Formensprache zu brillieren. Ein guter Handwerker war, wer sein Handwerk unsichtbar machte.

Neue Häuser sahen simplen Schuhschachteln mit ausgestanzten Löchern ähnlich, sowohl von aussen wie von innen. All die glatten Flächen und

profillosen Übergänge haben zwar Ruhe, aber auch identitätslose Langeweile ins Haus gebracht und: Sie negieren die Handwerkskunst. Wohltuend stellen wir fest, dass dem Detail, das der Handwerker und die Handwerkerin schaffen, unterdessen erneut mehr Platz eingeräumt wird. Konstruktive Verbindungen und Übergänge dürfen dekorativer werden – nicht ganz so viele Schnörkel wie zu Zeiten des Jugendstils, aber trotzdem wird die formschöne Handarbeit wieder honoriert. Der Wettkampf um Unsichtbarkeit weicht architektonischer Raffinesse.

Beim Schulhaus Marzili, dessen Erweiterungsbau im Sommer 2019 eröffnet wurde, haben die Architekten Hull Inoue Radlinsky und Wolfgang Rossbauer mit den Handwerkern die äussere wie die innere Erscheinung in feinste Details gehüllt. Das Fenster wird gerahmt von Fensterbrett und Fensterbank,

Letztere als eigenständiges Element aufgesetzt und mit zweifach abgerundeten Ecken geformt. Die vertikalen Stützen mit gebrochenen Kanten begleiten den Blick nach aussen.

Ohne es bewusst wahrzunehmen, wirken diese akkuraten Finessen identitätsstiftend, geben uns Halt und vermitteln Geborgenheit. Den Kindern werden die grossen Schulräume mit kleinen Details näher an ihren eigenen Massstab gebracht; und die Augen der Erwachsenen suchen nicht mehr verloren auf den glatten Oberflächen nach Halt, sondern dürfen sich an der Kunst des Handwerks sattsehen.

Sonja Huber und Bettina Gubler haben an der ETH Lausanne Architektur studiert und arbeiten als Architektinnen in der Lehre, Wissenschaft und Praxis. Sie sind Mitglieder des «Baustelle»-Kolumnistentams.

Die Wahrheit über

Das neue Normal

Die Türklinke glänzte im Sonnenlicht wie die Augen von Sailor Moon. Aber ich blieb skeptisch. Schliesslich handelte es sich nicht um irgendeine Türklinke, sondern um die Türklinke einer öffentlichen Park-Toilette. Anfassen oder nicht anfassen, das war hier die Frage. Doch ehe ich mich versah, bewegte sich meine Hand darauf zu.

Der Bundesrat will nach monatelangen Einschränkungen «zurück zur Normalität». Ich auch. Doch bin ich mir gar nicht mehr so sicher, ob ich sie noch beherrsche, diese Normalität. Zwar glaube ich, seit meiner erfolgreichen Jagd um einen Impftermin für den Kampf in der Sale-Abteilung

von H&M ganz gut gerüstet zu sein. Doch wie halte ich eine ganze Nacht im Club aus, ohne am Schluss einsam in einer Ecke zu stehen wie damals am Disco-Abend im Ferienlager in der 5b?

Für alle, denen es ähnlich geht, kommt hier eine kleine Einstiegshilfe in die postpandemische Zeit: eine Anleitung für die sogenannte Normalität.

Begrüßungsrituale: Na los, nicht so schüchtern. Treten Sie näher, ja, nur ein kleines Stückchen noch. Sie zögern, weil Ihr Gegenüber Mundgeruch hat? Geniessen Sie ihn einfach, saugen Sie ihn in sich auf wie den Duft von Regen in der ausgetrockneten Tund-

ra. Die fremden Bartstoppeln pieksen? Spüren Sie die vitalisierende Kraft auf Ihrer Haut. Doch übertreiben Sie es nicht, Ihre Haut muss schliesslich noch zwei weitere Runden überstehen. Ihren Ellenbogen können Sie derweil getrost wieder für das benutzen, wofür er gemacht ist: Armlehnen im Flugzeug zu erobern.

Reisen: Zur Vorbereitung empfehle ich «Drive and Listen», eine Webseite, auf der man im Auto virtuelle Spritztouren durch andere Städte unternehmen kann. Aufgenommen natürlich vor der Pandemie. Dazu laufen die lokalen Radiosender. Ausgedacht hat sich das der türkischstämmige Programmie-

rer Erkam Seker, der in München lebt und mit dem Programm während der Pandemie sein Heimweh nach Istanbul lindern wollte. Dann kamen immer mehr Städte dazu. Man kann hier also im Regen durch Havanna fahren, oder zu «Hits of Bollywood» neben Rikschas und Mopeds durch Delhi kurven. Neben Hawaii, Sao Paolo, Chicago, Istanbul oder Jekaterinburg ist auch Wuhan auf der Liste. Bloss funktioniert das Radio hier irgendwie nicht. Stattdessen hört man das notorische Räuspern des Fahrers – oder ist es ein Hüsteln?

Kino: Riesige Leinwand, Sound von allen Seiten, das Gesicht von Robert Pattinson

kussnah vor dem eigenen. Doch Vorsicht: Wenn der Film trotz Pattinson schlecht ist, kann man nicht einfach zum nächsten zappen wie auf Netflix: Im Kino gibt es kein Entkommen.

Restaurants: Das sind Orte, wo auf die Frage «Was gibts heute zu essen?» beim Gegenüber keine hochgezogenen Schultern, sondern eine Speisekarte folgt. Es gibt keine Fettspritzen auf dem Herd, und Sie müssen sich danach auch nicht darüber aufregen, dass der dreckige Teller nicht mehr in die Spülmaschine passt.

Flirten: Anstatt auf Tinder Bilder von Impffleistern zu posten oder den Spruch «Hey,

kommst du mit mir in Quarantäne?» zum Besten zu geben, kann man sich endlich wieder von Angesicht zu Angesicht sagen: «Ich würde gerne sehen, wie du deine Maske fallen lässt.»

Ich habe die Toiletten-Türklinke dann tatsächlich angefasst. Und das kontaminierte Gefühl auf meiner Hand erfolgreich ignoriert. Danach bin ich stolz zurück zu meinem Platz gelaufen, mit dem Gefühl, eine neue Ära habe begonnen.

Ich habe mich hingesetzt, in die Sonne geblinzelt – und mir zwei Minuten später die Hände desinfiziert.

Xymna Engel